

Der Familienname

Rettl



Der Familienname Rettl

Herkunft, Bildung, Bedeutung, Geschichte



im Auftrag von
Norbert P. Rettl

Faust

Ein Name ist nichts Geringes.

Goethe

Inhalt

Einleitung	6
Räumliche Herkunft, Verbreitung und Häufigkeit	8
Sprachliche Herkunft	13
Bildung und Bedeutung	15
Aufkommen von Familiennamen	21
Glossar	27
Verwandte und weiterführende Literatur	31
Prof. Dr. Jürgen Udolph – Synonym für Namenforschung	32
Impressum	35

Einleitung oder die sieben W der Familiennamenforschung

Um einen Familiennamen möglichst umfassend in seiner historischen Dimension zu erforschen, muss man idealerweise gewisse Mindestanforderungen erfüllen, das heißt bestimmte Fragen beantworten können. Diese Mindestanforderungen werden als die sieben W der Familiennamenforschung zusammengefasst, die sich in einem Fragesatz unterbringen lassen, nämlich: Warum hat wer wem wo wann welchen wie gebildeten Namen gegeben?

Genau diese Fragen werden wir im Folgenden zu beantworten versuchen. Dabei fragen wir mit „Warum?“ einerseits nach der Ursache oder den Ursachen für das Aufkommen von Familiennamen (Warum gibt es sie überhaupt?) und andererseits nach dem Grund für die Wahl des einen Familiennamens (Warum gerade dieser?). Mit „Wer?“ fragen wir nach dem Namensgeber oder Namenbenutzer, mit „Wem?“ nach dem Namensträger (dem ersten Träger des Namens). „Wo?“ und „Wann?“ wiederum erlauben es uns, nach der Lokalisierung und Datierung der Namengebung zu fragen. Und schließlich fragen wir mit „Welchen?“ nach dem gewählten Namen und mit „Wie gebildeten?“ nach dessen sprachlicher Struktur.

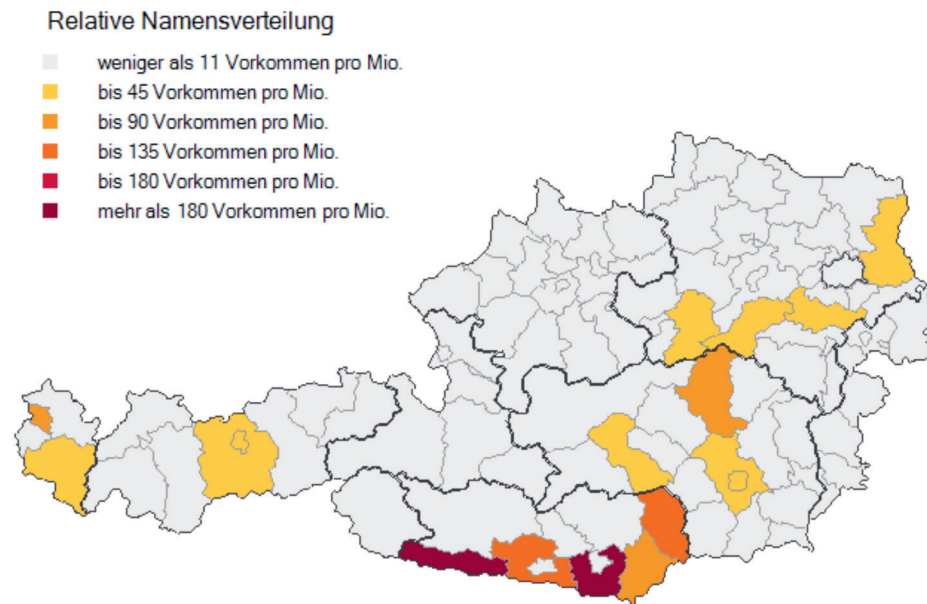
Darüber hinaus wollen wir uns die historischen Bedingungen zur Zeit der Namengebung vor Augen führen und die Entwicklung des Namens nach seiner Bildung bis in die Gegenwart beleuchten. Damit wäre der Familienname dann wissenschaftlich fundiert gedeutet. Grundlage für die Beantwortung dieser Fragen ist die auf historischen Belegen beruhende Namensgeschichtsforschung.

Räumliche Herkunft, Verbreitung und Häufigkeit

Die Frage nach der räumlichen Herkunft eines Familiennamens hat zum Ziel, dessen Heimat ausfindig zu machen. Es geht also darum, wo der Familienname ursprünglich gebildet und gegeben wurde und wo er sich über gewisse Zeit entwickelt hat. Je nach Umständen kann man die Gegend oder gelegentlich sogar den Ort finden, wo die Namenbildung stattgefunden hat. Hinweise zur Bestimmung der räumlichen Herkunft liefern sowohl die gegenwärtige als auch, in besonderem Maße, die historische Verbreitung. Dort, wo ein Familienname besonders häufig vorkommt, lohnt es sich oftmals, nach der Heimat zu suchen. Außerdem verraten die mundartlichen Besonderheiten des Familiennamens dem Namenforscher, woher er stammt.

Der Familienname *Rettl* erscheint in den aktuellen Datenbeständen 70-mal in Österreich und ist damit eher selten. Pro Eintrag ist von durchschnittlich 2,8 und somit von insgesamt rund 200 Namensträgern auszugehen. Der Faktor 2,8 berücksichtigt die statistische Durchschnittsgröße einer Familie in Österreich und die Personen, die nicht im Telefonbuch aufgeführt sind. Die Kartierung (Karte 1) zeigt mehrere kleine Zentren, am größten ist die Namendichte in Kärnten in den Bezirken Villach Land, Klagenfurt Land und Hermagor. Im benachbarten Deutschland sind nur drei Träger des Namens im Allgäu verzeichnet (Karte 2).

Die von Ihnen genannte Namensvariante *Retl* tritt mit 21 Einträgen noch seltener auf, auch die Verbreitung des Namens weicht etwas ab (Karte 3). In Deutschland lässt sich nur ein Eintrag in München ermitteln.

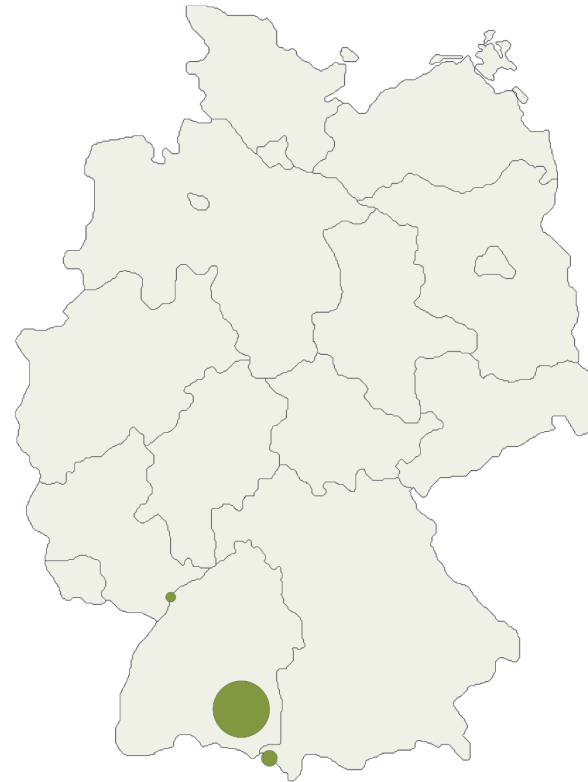


Karte 1: Gegenwärtige Verbreitung des Familiennamens *Rettl* in Österreich (70 Einträge)

Summe: 70 Vorkommen

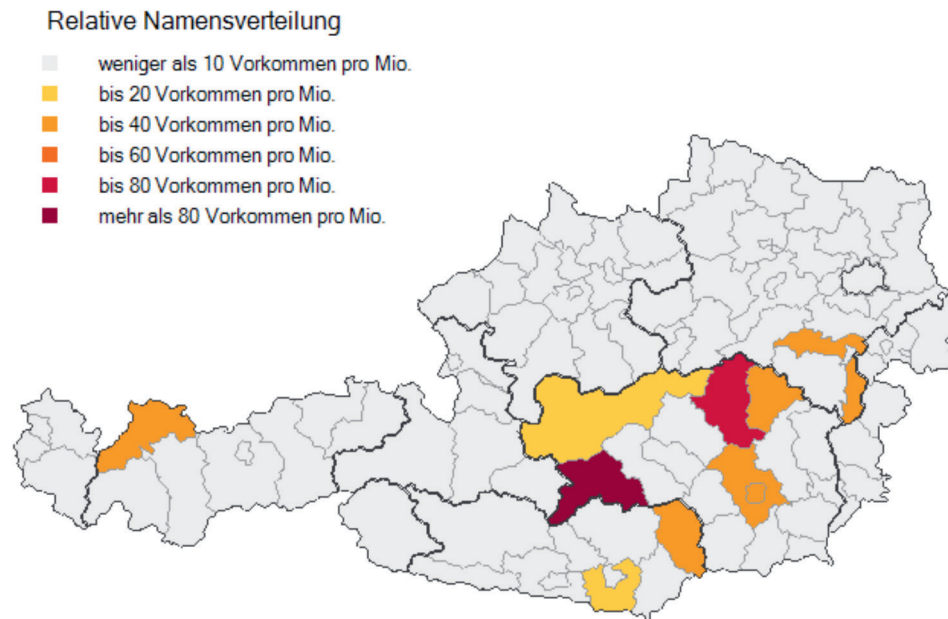
Statistische Daten Stand: 31.10.2005

Die heutige Verbreitung eines Nachnamens kann sehr aufschlussreich für die Lokalisierung seiner Entstehungsregion sein, da Familiennamen trotz der neuzeitlichen Mobilität häufig im Ursprungsgebiet verharren. Diese Konstanz wird vor allem durch die Flucht- und Vertreibungsbewegungen am Ende des Zweiten Weltkrieges aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten durchbrochen. Um solche und andere neuzeitliche Wanderungsbewegungen berücksichtigen zu können, ist es notwendig, Hinweise auf das historische Vorkommen des Namens zu erlangen. Als Quellen dienen in erster Linie überregionale genealogische Datenbanken und Telefonverzeichnisse wie das Reichstelefonbuch von 1942. Dieses erfasste flächendeckend etwa 4,5 Prozent der Gesamtbevölkerung des Deutschen Reichs einschließlich des Sudetenlandes und Österreichs, stellt also eine durchaus nützliche Quelle für die



Karte 2: Gegenwärtige Verbreitung des Familiennamens *Rettl* in Deutschland (drei Einträge)

Ermittlung der Namensverbreitung zu dieser Zeit dar. Hierin sind vier Träger des Namens *Rettl* aufgeführt, und zwar in Innsbruck (Tirol) sowie in Kärnten, nämlich in Villach und Klagenfurt (Karte 4). *Retl* weist einen Eintrag in Böhmisches Leipa (heute tschechisch Česká Lípa) im Sudetenland auf.

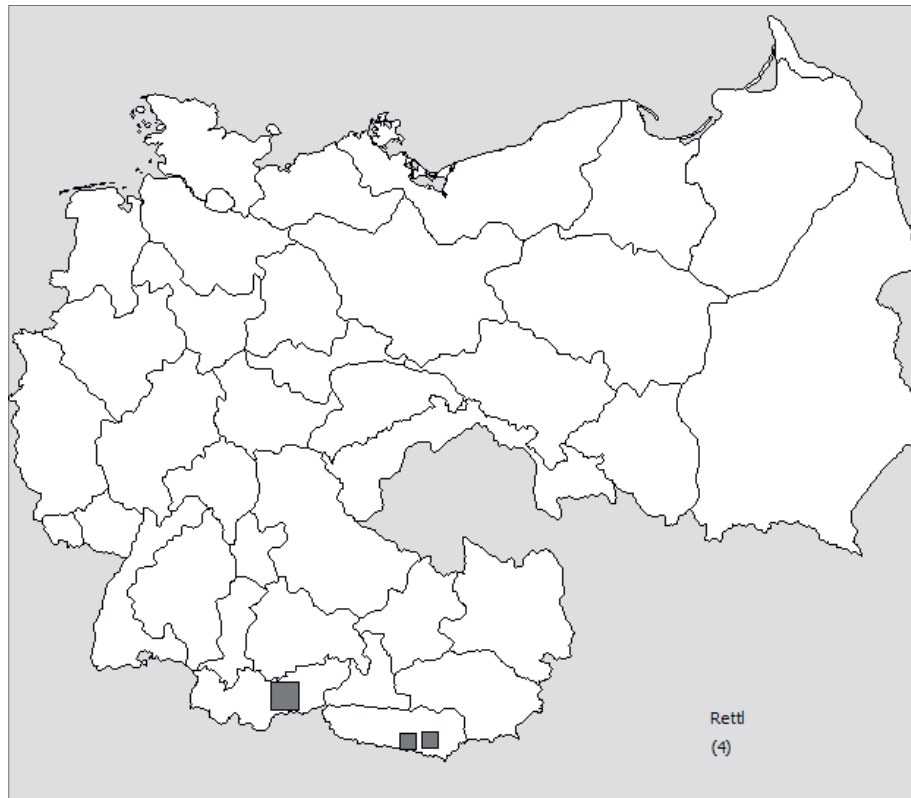


Karte 3: Gegenwärtige Verbreitung des Familiennamens *Retl* in Österreich (21 Einträge)

Summe: 21 Vorkommen

Statistische Daten Stand: 31.10.2005

Genealogische Datenbanken liefern mehrere Belege des Familiennamens *Rettl* im ausgehenden 19. Jahrhundert. Die Mehrzahl der Namensträger lebte im Raum Hermagor im heutigen Bundesland Kärnten.



Karte 4: Historische Streuung des Familiennamens *Rettl* nach den Daten des Reichstelefonbuchs von 1942 (vier historische Belege)

Sprachliche Herkunft

Während die räumliche Herkunft lediglich die Frage nach dem Wo beinhaltet, umfasst die sprachliche Herkunft zugleich die räumliche und die zeitliche Dimension, es geht also um das Wo (in welcher Sprache) und Wann (in welcher Sprachstufe). Die sprachliche Herkunft erweist sich unter anderem auch deswegen als eine ganz wesentliche Komponente eines Familiennamens, weil Menschen mit unterschiedlichen Muttersprachen vor der Herausbildung von Nationalstaaten oftmals neben und miteinander lebten. In einem Ort konnten also zum Beispiel Menschen leben, die Deutsch und andere, die Sorbisch als Muttersprache sprachen. Die räumliche Herkunft würde hier bei deutschen und sorbischen Familiennamen übereinstimmen, erst die sprachliche Herkunft scheidet den Charakter der Namen. Die Sprachstufe, das heißt die Entwicklungsetappe der jeweiligen Sprache, gibt darüber hinaus den Bildungszeitraum des Namens an.

Typische Kennzeichnungen der sprachlichen Herkunft eines Familiennamens sind etwa „mittelhochdeutsch“ oder „frühneuhochdeutsch“ (Weiteres dazu im Glossar). Im Falle der Entlehnung eines Familiennamens aus einer anderen Sprache (beispielsweise aus dem Sorbischen ins Deutsche) stimmen der gegenwärtige sprachliche Status (beispielsweise deutsch) und die sprachliche Herkunft (beispielsweise sorbisch) nicht überein. Grundlage für eine fundierte

Ermittlung der sprachlichen Herkunft sind aussagekräftige historische Belege für den Familiennamen. Ohne diese bleibt vieles im Vagen.

Aus dem Abgleich der heutigen wie historischen Verbreitungsdaten ergibt sich, dass der Familienname *Rettl* im oberdeutschen Sprachgebiet entstanden ist. Es handelt sich damit um einen Namen hochdeutscher Herkunft. Als Hochdeutsch wird die Gesamtheit der Dialekte bezeichnet, die ursprünglich südlich einer Linie Düsseldorf – Kassel – Magdeburg – Frankfurt/Oder (Benrather Linie) gesprochen wurde. Nördlich davon beginnt das Niederdeutsche. Das Hochdeutsche setzte sich ab dem 16. Jahrhundert auch dort allmählich als Standardsprache durch und verdrängte das Niederdeutsche (Plattdeutsche) überwiegend.

Der hochdeutsche Sprachraum lässt sich entlang einer Linie Speyer – Wertheim – Gersfeld/Rhön – Schmalkalden – Plauen in einen mitteldeutschen Dialektraum im Norden und einen oberdeutschen im Süden unterteilen. Zum Oberdeutschen zählen neben den in Bayern, Österreich und ursprünglich in Teilen Böhmens gesprochenen bairischen und österreichischen Dialekten ferner die alemannischen und ein Teil der fränkischen Mundarten. Die mitteldeutschen Dialekte lassen sich in Westmitteldeutsch (z. B. Rhein-, Mosel- und Mittelfränkisch) und Ostmitteldeutsch (z. B. Thüringisch, Obersächsisch und Schlesisch) unterteilen.

Bildung und Bedeutung

Der wissenschaftlich greifbare Beginn eines Familiennamens besteht in seiner Bildung. In diesem Moment wird sichtbar, welchen Namen der Namengeber gebildet hat. Wir können daraufhin ermitteln, wie er ihn gebildet hat, das heißt, wir wissen dann, über welche Struktur der Name verfügt. Von besonderem Interesse sind in diesem Zusammenhang die ursprüngliche Form, der Wortbildungstyp (zum Beispiel Konversion, Zusammensetzung, Ableitung), die zugrunde liegenden Wortbildungsmittel (etwa Appellative, Adjektive, Suffixe) und die ursprüngliche Bedeutung des Namens. Über diese ursprüngliche Bedeutung können wir in gewissem Maße Einsichten in die Motivation der Namenbildung erlangen. Bildung und Bedeutung der Familiennamen verraten uns wiederum einiges über die Namenträger sowie die Namengeber und deren Motive.

Der Familienname *Rettl* kann unterschiedlich erklärt werden. In jedem Fall ist er in einen Namenstamm *Rett-* und das Suffix *-l* zu trennen. Dieses entwickelte sich aus einer älteren, genauer althochdeutschen, Form *-ilo* und prägte sich in den deutschen Mundarten unterschiedlich aus: im Alemannischen wurde es zu *-li* und *-le*, im Ostfränkischen zu *-la* und *-le*, in den mitteldeutschen Mundarten zu *-el* und in den Mundarten Bayerns, Österreichs und Böhmens zu *-l*. Es wurde überaus häufig an Rufnamen angefügt, wie *Hänsel* (aus *Johannes*)

und *Gretel* (aus *Margarethe*) stellvertretend zeigen, zählte aber auch in der alltäglichen Sprache zum Allgemeingut.

Der Stamm *Rett-* kann mit alt- und mittelhochdeutsch *rōt* ‘rot’ verbunden werden. Auszugehen ist dabei von einer ursprünglichen kosenden Namenform *Röttl* (Karte 5), die mundartlich zu *Rettl* verändert wurde. Die Verbindung der Namenformen beruht auf dem Zusammenspiel von Rundung und Entrundung. Als Entrundung wird die in zahlreichen Mundarten verbreitete Entwicklung von /ü/ zu /i/, /ö/ zu /e/ und /eu/ zu /ei/ bezeichnet. Hier wird *dünn* als /din/, *König* als /kenich/ oder *Kreuz* als /kreits/ gesprochen. Aus *Röttl* konnte eine mundartliche Namenform *Rettl* werden, die sich in dieser Gestalt verfestigte und letztlich so schriftlich fixiert wurde. Ausgehend von der Wortbedeutung *rōt* ‘rot’ ist der Name als sogenannter Übername zu erklären. Diese Übernamen wurden Menschen zumeist aufgrund von geistigen, charakterlichen oder äußerlichen Merkmalen verliehen. Daneben verweisen einige auch auf bestimmte Lebensumstände – wie zum Beispiel die Geburt –, auf Abhängigkeits- und Dienstverhältnisse oder auf einmalige Begebenheiten. In den Übernamen, die auf ursprüngliche Neck- und Spottnamen zurückgehen, spiegeln sich vielfach verschiedene menschliche Schwächen wider, man vergleiche deutsche Familiennamen wie *Wunderlich* für den Sonderbaren oder Launischen, *Klump(e)* für den Dicken oder Groben und *Hahn* für den Angeber oder Streitsüchtigen.

Relative Namensverteilung

- weniger als 12 Vorkommen pro Mio.
- bis 50 Vorkommen pro Mio.
- bis 100 Vorkommen pro Mio.
- bis 150 Vorkommen pro Mio.
- bis 200 Vorkommen pro Mio.
- mehr als 200 Vorkommen pro Mio.



Karte 5: Gegenwärtige Verbreitung des Familiennamens *Röttl* in Österreich (neun Einträge)

Summe: 9 Vorkommen

Statistische Daten Stand: 31.10.2005

Im vorliegenden Fall ist in erster Linie von einer Benennung nach den roten Haaren des ersten Namensträgers auszugehen. Übernamen aufgrund der Haarfarbe oder -form sind in allen Sprachen ausgesprochen häufig. So kennen wir im Deutschen Namen wie *Geelhaar* oder *Gelbhaar* für den Blonden, *Weißhaupt*, *Schimmelhaupt*, *Weißkopf* und *Schwarz*, *Schwarze*,

Schwartzkopf für Personen mit weißem beziehungsweise schwarzem Haar sowie *Rodekopp* oder *Fuchs* für rothaarige Menschen. *Rossi* ('der Rothaarige') ist beispielsweise der häufigste italienische Familienname. – Nicht ganz ausgeschlossen werden kann auch eine Benennung nach einer rötlichen Hautfarbe, z. B. im Gesicht.

Eine zweite Deutungsmöglichkeit basiert auf einer Rufnamenform *Ratilo*. Hierbei handelt es sich um eine Koseform zu Namen wie *Ratbold*, *Rathard*, *Ratfried* oder *Ratmund*. Solche Koseformen wurden im Familien- oder Bekanntenkreis verwendet, ähnlich wie man heute verwandte oder befreundete Menschen namens *Matthias*, *Stefanie* oder *Friedrich* verniedlichend als *Matze*, *Steffi* oder *Fritz* bezeichnet. – In die aus zwei Namengliedern zusammengesetzten Vollnamen gingen vor allem Begriffe aus dem Bereich des Krieges, der Tierwelt oder der Religion ein. Die eigenständigen Bedeutungen der Namenglieder waren teils sinnvoll aufeinander bezogen wie beim Namen *Friedrich* aus althochdeutsch *fridu* 'Friede' und althochdeutsch *rīhhi* 'reich'; teils wurden sie mechanisch kombiniert wie in *Frieder* zu althochdeutsch *fridu* 'Friede' und *heri* 'Heer'. Diese sinnfreien Zusammensetzungen entstanden dadurch, dass die Bedeutung der Namenglieder nach und nach nicht mehr verstanden wurde. Aber auch die Beliebtheit bestimmter Namenglieder sowie Nachbenennungen im Kreis der Familie (zu vergleichen wäre *Heribrand*, Vater des *Hildebrand*, Vater des *Hadubrand*) ließen eine Vielzahl an Rufnamen entstehen.

Das Erstelement *Rat-* der genannten Vollnamen geht auf althochdeutsch *rāt* ‘weiser Rat, Entschluss’ zurück. An den Stamm trat die bereits behandelte Koseendung *-ilo*, die für die Umlautung des Stammvokals /a/ zu /e/ sorgte: aus *Ratilo* wurde so zunächst *Retilo*, später dann – aufgrund der im gesamten deutschsprachigen Raum einsetzenden Nebensilbenabschwächung – *Ret(e)le* und *Retl* (ferner auch *Rätl*), bis hin zu *Rettl*.

Es handelt sich bei *Rettl* in diesem Fall um eine patronymische Bildung, die in der Regel auf den Namen des Vaters zurückgeht. Patronymische Benennungen entwickelten sich aus der im Mittelalter üblichen Identifizierung der eigenen Person über die Zugehörigkeit zur Familie. Der Familienname *Rettl* bedeutet in diesem Zusammenhang soviel wie ‘der Sohn/Angehörige des *Ratilo*, *Retl*’.

Die dritte Deutungsmöglichkeit steht mit dem im Rufnamen enthaltenen Wort *rāt* ‘weiser Rat, Entschluss’ in Verbindung. Hierzu gehört auch mittelhochdeutsch *rāt* ‘Ratgeber, Ratmann’. Der Familienname kann somit als ursprüngliche Bezeichnung für eine Person verstanden werden, die anderen Menschen beratend und unterstützend zur Seite stand. In erster Linie ist hierbei an einen Amtsnamen für einen Ratgeber zu denken. Die dem Rat einer Stadt angehörenden Personen wurden zumeist als Ratsherren bezeichnet, aus zahlreichen Quellen ergibt sich aber, dass die Ratsherren auch als Ratgeber bezeichnet wurden: somit kann auch ein Ratgeber Mitglied des Rates einer Stadt gewesen sein. Die Stadträte setzten sich aus der privile-

gierten städtischen Bevölkerung zusammen. Sie bildeten das politische Führungsgremium und Verwaltungszentrum einer Stadt und stellten die Vertretung des Stadtherren dar. Daneben waren Ratgeber vor allem als Berater einer weltlichen oder kirchlichen Herrschaft und juristischer Berater bei Gericht tätig.

Die Amtsnamen zählen zu den Berufsnamen, stellen innerhalb dieser Kategorie jedoch eine eigene Gruppe dar, da sie sich nicht auf einen bestimmten, meist handwerklichen Beruf, sondern auf den Stand oder ein Amt des Erstbenannten beziehen, wie etwa die Namen *Richter*, *Vogt*, *Amtmann*, *Meier*, *Schultheiß/Schulze*, *Kästner* oder *Hof(f)mann*.

Vereinzelt kann der Name aber auch im privaten Umfeld vergeben worden sein. Jemand, den man in einer dörflichen oder familiären Gemeinschaft häufiger um Rat fragte, konnte diesen Beinamen in ehrender Weise erhalten. Denkbar ist allerdings auch, dass der Beiname in spotter Absicht vergeben wurde, für jemanden, der ungefragt und aufdringlich seinen Rat beisteuerte. In diesem Fall handelt es sich erneut um einen Übernamen. Neben *Rettl* (hier aus *Rätl*) lassen sich unter anderem die Familiennamen *Rat(h)*, *Ratgeb*, *Ratgeber* und *Beratewohl* auf die Ratgebertätigkeit oder die Eigenschaft des jeweils ersten Trägers zurückführen.

Aufkommen von Familiennamen

Zur vollständigen Geschichte eines Familiennamens gehört neben der Sprachgeschichte desselben und neben den unmittelbaren historischen Gegebenheiten der Familiennamenbildung auch der Teil der Geschichte, der erklärt, warum es erbliche Familiennamen überhaupt gibt. Lange Zeit hat man begünstigende Begleitumstände als die Ursachen für das Aufkommen von Familiennamen verkannt. Ebenso hat man nicht erkannt, wo derartige Namen zuerst in Gebrauch kamen. Heute wissen wir jedoch, wie die Fragen nach dem Warum-Überhaupt und dem Wo-Zuerst zu beantworten sind. Die Antworten mögen den einen oder anderen überraschen.

Dass wir von Generation zu Generation vererbte Familiennamen tragen, ist heute so selbstverständlich, dass wir uns kaum vorstellen können, wie es ohne sie wäre. So selbstverständlich und unverzichtbar sie uns auch erscheinen mögen, sie sind keineswegs eine sich ganz natürlich ergebende Notwendigkeit. Das wird deutlich, wenn man bedenkt, dass erbliche Familiennamen noch recht jung sind, vielerorts erst per Gesetz eingeführt wurden und es bis heute Gegenden in der Welt einschließlich Europa gibt, in denen Menschen keine derartigen Familiennamen haben. Es stellt sich also die Frage, warum Familiennamen als Massenphänomene überhaupt aufgekommen sind.

Lange Zeit nahm man an, dass gesellschaftliche Umwälzungen im Mittelalter für die Entstehung von Familiennamen verantwortlich wären. So wird auf das Bevölkerungswachstum und die damit einhergehende Zunahme der Bevölkerungsdichte, vor allem in sich entfaltenden Städten, verwiesen. Auch die zunehmende Mobilität der Menschen, wie sie durch die vielfältigen Beziehungen zwischen den Städten und insbesondere durch den Fernhandel zustande kommt, gehört zu den besagten Umwälzungen. Sowohl das Bevölkerungswachstum als auch die ansteigende Mobilität führen dazu, dass Menschen mit gleichen Rufnamen zusammen treffen, die durch einen weiteren Namen unterschieden werden könnten. Darüber hinaus werden die Erbllichkeit der Lehen und die Erbllichkeit von Besitz thematisiert, die ein ökonomisches Interesse an der Anzeige der Familienzugehörigkeit zum Einklagen von Erban sprüchen begründen. Familiennamen werden zu diesem Zweck als prädestiniert angesehen. Für nicht minder wichtig wird zudem die zunehmende Schriftlichkeit in der Verwaltung gehalten. Gleichnamige Personen kommen dabei immer öfter in den Dokumenten vor und könnten durch einen Zweitnamen wirkungsvoll differenziert werden.

All diese vermeintlichen Ursachen gewinnen an Gewicht, wenn man die Veränderungen des Rufnamenschatzes in jener Zeit berücksichtigt. So verarmt der in germanischer Tradition stehende Personennamenschatz, wodurch immer mehr Menschen einen gleichen Namen tragen – ein Effekt, der noch verstärkt wird durch die Verdrängung dieses traditionellen Namen-

schatzes durch relativ wenige, zum Beispiel durch die Heiligenverehrung bevorzugte christliche Rufnamen. Hinzu kommt, dass sich die neuen christlichen Rufnamen als nicht so gut geeignet für die Anzeige der Familienzugehörigkeit erweisen wie die alten einheimischen zweigliedrigen Rufnamen, die durch Variation der Namenglieder die Beziehung zwischen Eltern und Kindern verdeutlichen konnten. Variation heißt hier, dass mindestens ein Glied des Namens eines Elternteils im Namen des Kindes erscheint, oftmals je ein Namenglied von beiden Eltern. Variation lässt sich am Beispiel der Eltern namens *Hildebrand* (variierbare Namenglieder: *hild* und *brand*) und *Gertrud* (variierbare Namenglieder: *ger* und *trud*) illustrieren. Deren Söhne würden nach dem Variationsprinzip *Gerbrand*, *Trudbrand*, *Hildger*, *Brandger*, *Trudger* heißen können, die Töchter *Hiltrud*, *Brandtrud*, *Gerhild*, *Brandhild* und *Trudhild*. Da sich im Laufe des Mittelalters eine Veränderung der Familienstruktur ergibt, die zu einem ausgeprägten Familienbewusstsein führt, stehen einem Personennamenschatz, der die Kennzeichnung der Familienzugehörigkeit nicht ausreichend ermöglicht, notwendige Veränderungen bevor – Veränderungen, die im Aufkommen von Familiennamen bestehen. So dachte man zumindest, und diese Meinungen sind in der Literatur noch weit verbreitet.

Indessen weiß man jedoch, dass die genannten Umwälzungen der Herausbildung von Familiennamen zwar förderlich gewesen sein dürften, aber eben nicht als deren Ursache gelten können. Das wird verständlich, wenn man sich vor Augen führt, dass es im Mittelalter in der

islamischen Welt wesentlich größere Städte und somit Gebiete mit wesentlich größerer Bevölkerungsdichte gab als im Abendland. Das Aufeinandertreffen vieler gleichnamiger Menschen führte nicht zum Aufkommen von erblichen Familiennamen. Vielmehr wurden diese Jahrhunderte später per Gesetz nach westlichem Vorbild eingeführt, so zum Beispiel 1934 in der Türkei und 1955 in Ägypten. In Teilen Europas wurden derartige gesetzliche Zwangsmaßnahmen unter anderem durch Napoleon Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts in Form von Dekreten etwa für Friesland und Flandern erlassen. In Island sind erbliche Familiennamen bis heute nicht die Regel, sondern es gibt Vater- und Mutternamen, die sich von Generation zu Generation ändern.

Warum gibt es dann in großen Teilen der Welt Familiennamen, und von wo ging dieser Brauch aus? – Von Byzanz, um zunächst die einfachere Frage, zum Ausgangspunkt des Aufkommens der erblichen Familiennamen, zu beantworten. Dort wurden bereits im 8. Jahrhundert Zunamen in männlicher Linie vererbt. Von da aus verbreitete sich der Brauch in die italienischen Gebiete, die unter byzantinischer Herrschaft oder zumindest unter byzantinischem Einfluss standen. Venedig kennt daher bereits seit dem 9. Jahrhundert erbliche Zunamen, während andere italienische Gebiete außerhalb des Einflusses von Byzanz erst viel später derartige Namen aufweisen. So sind sie Anfang des 15. Jahrhunderts in Florenz noch nicht üblich. Von Italien findet der Brauch seinen Weg nach Nord- und dann nach Südfrankreich und Spanien,

von Nordfrankreich durch die Normannen nach England. Deutschland erreicht er aus dem Westen, von Frankreich her, und aus dem Süden, vom Norden Italiens kommend, zwischen dem 10. und 12. Jahrhundert, wobei die Zunamen hier anfangs noch nicht erblich waren, zum Teil vergingen bis dahin mehrere Jahrhunderte. Von West- und Mitteleuropa verbreitete sich der Brauch erblicher Familiennamen in große Teile der Welt, mancherorts beruht deren Tradition jedoch nicht auf dem byzantinischen Vorbild. So gibt es etwa in China seit Jahrtausenden erbliche Familiennamen, allerdings ist von dort nicht deren Siegeszug in die Welt ausgegangen.

Und warum haben wir nun überhaupt erbliche Familiennamen? – Die Antwort lautet ganz kurz: wegen der Diffusion einer Idee, und zwar der des erblichen Familiennamens. Vergleichbare Prozesse finden sich in allen Lebensbereichen, auch bei der Verbreitung materieller Güter. Wie für erbliche Familiennamen gab es ursprünglich zum Beispiel keinen Bedarf dafür, dass quasi jedermann ein Mobiltelefon mit sich führt. Heute können sich viele Menschen ein Leben ohne ihr Mobiltelefon nicht mehr vorstellen. Etwas haben beziehungsweise übernehmen zu wollen, was andere bereits haben, man selbst bisher jedoch nicht benötigt hat, ist die Triebkraft und das Grundprinzip der Diffusion. Wir tragen im 21. Jahrhundert also deshalb erbliche Familiennamen, weil Menschen dem byzantinischen Vorbild gefolgt sind. Später war man sich dieses ursprünglichen Vorbilds nicht mehr bewusst und ahmte den Brauch den Vor-

bildern in Norditalien, Nordfrankreich und so weiter nach. Von Europa verbreiteten sich erbliche Familiennamen in die von Europäern kolonialisierten Teile der Welt. Diffusion kann auch durch Zwang erfolgen, wenn Machthaber wollen, dass eine Idee oder ein materielles Gut in ihrem Machtbereich zur Anwendung kommt. So sind zum Beispiel die napoleonischen Dekrete zu verstehen, die der Bevölkerung in einigen Teilen Europas erbliche Familiennamen aufoktroyierten.

Glossar

/.../

Phonemklammern; die Zeichen zeigen an, dass der so gekennzeichnete Laut unterschiedlich verschriftlicht werden kann. /ei/ meint also beispielsweise den Diphthong, der im Schriftbild als <ei>, <ey>, <ai> und <ay> erscheinen kann

<...>

Graphemklammern; die Zeichen stehen für die in der Schriftsprache für einen Laut oder eine Lautverbindung verwandten graphischen Zeichen. Der Laut /ʃ/ kann im Deutschen beispielsweise als <sch> wie in *Schlaf* oder auch als <s> wie in *Sprache* verschriftlicht werden

Ableitung

Prozess oder Ergebnis der Bildung eines neuen Wortes, bei dem eine Ableitungsbasis (ein Wortteil, ein Wort oder eine Wortgruppe) mit einem Suffix (Endung) erweitert wird wie die Bildung von *Freundin* aus *Freund* und *-in*

Ableitungsbasis	siehe Ableitung
Althochdeutsch	Sprachstufe des Hochdeutschen (etwa 750–1050)
Altsächsisch	auch Altniederdeutsch; Sprachstufe des Niederdeutschen (etwa 800–1350)
Appellativ	Substantiv, das sowohl eine Gattung (zum Beispiel <i>Wald</i> in „Der Wald bietet für viele Lebewesen eine Lebensgrundlage.“) als auch ein einzelnes Exemplar dieser Gattung (zum Beispiel <i>Wald</i> in „Sie wohnt an einem Wald.“) bezeichnet
Entlehnung	Vorgang und Ergebnis der Übernahme eines Wortes aus einer Fremdsprache in die eigene Muttersprache; häufig zugleich mit Übernahme einer damit verknüpften technischen, kulturellen, wissenschaftlichen usw. Neuerung, vgl. etwa lateinisch <i>molina</i> ‘Wasser- oder Windmühle’

(hieraus entstand unser heutiges Wort *Mühle*),
welches das ursprüngliche, heute jedoch
ausgestorbene, germanische Erbwort altsächsisch,
althochdeutsch *querna* '(Hand-)Mühle' ersetzte

Frühneuhochdeutsch

Sprachstufe des Hochdeutschen (etwa 1350–1650)

Konversion

Prozess der Bildung eines neuen Wortes durch
Wechsel der Wortart ohne formale Änderung des
ursprünglichen Wortes, aber unter Änderung der
Bedeutung wie bei dem Übergang des Verbs *essen*
zu dem Substantiv *Essen*

Mittelhochdeutsch

Sprachstufe des Hochdeutschen (etwa 1050–1350)

Neuhochdeutsch

Sprachstufe des Hochdeutschen (etwa seit 1650)

Nebensilbenabschwächung

Prozess der Abschwächung aller unbetonten
Vokale in einem Wort auf ein artikulationsarmes

<e> (/ə/), wie es in der Umgangssprache etwa bei der Endsilbenartikulation von Verben auftritt, z.B. leben gesprochen im Standard /le:bən/ – dialektal reduziert als /le:bŋ/, /le:bŋ/ bzw. /le:m/ bis hin zum totalen Ausfall des Vokals

Suffix

siehe Ableitung

Zusammensetzung

Prozess oder Ergebnis der Bildung eines neuen Wortes durch Zusammenfügung zweier Wörter, wobei das eine (Bestimmungswort) das andere (Grundwort) näher bestimmt und sich die Wortart nach dem Grundwort richtet wie bei der Bildung von *Grünfink* aus *grün* und *Fink*

Verwandte und weiterführende Literatur

JOSEF KARLMANN BRECHENMACHER, Etymologisches Wörterbuch der Deutschen Familiennamen, 2 Bände, Limburg/Lahn 1957–1963.

ERNST FÖRSTEMANN, Altdeutsches Namenbuch, Band 1: Personennamen, Bonn 1900.

MAX GOTTSCHALD, Deutsche Namenkunde, Berlin-New York 1982.

KASPAR LINNARTZ, Unsere Familiennamen. Band 2: Aus deutschen und fremden Vornamen im ABC erklärt, Bonn 1958.

WALTER PONGRATZ, Die ältesten Waldviertler Familiennamen, Krems-Donau 1986.

JÜRGEN UDOLPH und SEBASTIAN FITZEK, Professor Udolphs Buch der Namen: Woher sie kommen, was sie bedeuten, München 2005. – Unterhaltsames aus der Namenforschung.

Prof. Dr. Jürgen Udolph – Synonym für Namenforschung

„Der Ursprung ihres Namens, der sie ein Leben lang begleitet, ist für viele Menschen ein ungelöstes Rätsel“. Dieses Zitat von Prof. Dr. Jürgen Udolph erklärt, weshalb der Namenforscher, 4-fache Familienvater und langjährige Professor der Universität Leipzig der heute gefragteste Experte ist, wenn es um die Deutung von Namen geht. Er hat in den letzten zehn Jahren mehr als 10.000 Namen erforscht und somit für zahlreiche Menschen das Rätsel gelöst.

Das Interesse des gebürtigen Berliners an der Namenforschung, im Fachjargon Onomastik genannt, wurde im Jahr 1970 während seines sprachwissenschaftlichen Studiums in Göttingen geweckt. Dort schlug ihm sein wissenschaftlicher Lehrer vor, slavische Gewässernamen zu untersuchen. Da sie als älteste Namentypen Einblicke in die Vor- und Frühgeschichte geben, sind sie von besonderem Interesse für die Namenforschung. Einige Jahre später entstand daraus seine Dissertation: „Studien zu slavischen Gewässernamen und Gewässerbezeichnungen“. Sie wurde im Jahr 1979 veröffentlicht. Bereits 1983 wurden die Arbeiten des damaligen Dr. Udolph mit dem „Henning-Kaufmann-Preis zur Förderung der westdeutschen Namenforschung auf sprachgeschichtlicher Grundlage“ ausgezeichnet.

Im Jahr 1989/90 folgte die Habilitation an der Universität Göttingen, die sich mit seinem Forschungsschwerpunkt, den Gewässernamen, befasst. Nur vier Jahre später veröffentlichte

Prof. Dr. Jürgen Udolph eine umfangreiche Untersuchung germanischer Ortsnamen. Er wurde Mitglied und Berater zahlreicher Fachkommissionen und wissenschaftlicher Gesellschaften. Seit 2005 leitet er ein von der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen betreutes großes Projekt zur Untersuchung der Ortsnamen Niedersachsens und Westfalens (<http://ortsnamen.net>).

Zu der Erforschung von Familiennamen kam der heute bekannteste Namenforscher Deutschlands aufgrund eines Zeitungsberichts. Eine Agentur behauptete, dass Prof. Dr. Jürgen Udolph anhand von Ortsnamen eine in der deutschen Kultur tief verwurzelte Sage aufgeklärt habe: Die Sage vom Rattenfänger von Hameln. Laut dieser Sage entführte der Rattenfänger im Jahr 1284 die Kinder der Stadt an einen unbekanntem Ort, nachdem ihm für seine Arbeit der Lohn verweigert wurde. Prof. Udolph konnte durch seine Forschung Parallelen zwischen Ortsnamen im Weserbergland und dem heutigen Brandenburg feststellen. Hinter dieser Sage steckt offenbar die zehntausendfache Auswanderung von deutschen Siedlern nach Osten. Dieser Bericht weckte das Interesse der Medien und führte dazu, dass er bald zum beliebten Experten einer Radiosendung über Familiennamen avancierte. Sie wurde vom Sender Radio Eins vom damaligen ORB, später RBB, mehr als 1.500-mal ausgestrahlt; zahlreiche weitere in ganz Deutschland und in Österreich kamen hinzu.

Heute ist er noch in regelmäßigen Radiosendungen bei Antenne Brandenburg, MDR Sachsen, MDR Thüringen und SWR 1 – Rheinland-Pfalz zu hören. Sein im Jahr 2005 veröffentlichtes Buch: „Professor Udolphs Buch der Namen“ ist ein Bestseller, und er ist täglicher Gast in Fernseh- sowie Radiosendungen. Seine Medienauftritte rufen immer wieder hohes Interesse bei den Menschen hervor und führen zu zahlreichen Anfragen zur Herkunft ihrer Familiennamen. Im Oktober 2018 startete das ZDF mit der Sendung „Du ahnst es nicht!“ eine kleine Sendereihe, in der es um Ahnenforschung und Familiennamen, die Prof. Udolph erforscht, geht. Bei der Beantwortung von Fragen zu Gewässer-, Orts-, Familien- und Flurnamen fühlt sich Prof. Udolph stets der Wissenschaftlichkeit und somit Seriosität seiner Arbeit verpflichtet. In den vergangenen Jahren hat sich daher der Name Prof. Dr. Jürgen Udolph zum Synonym für Namenforschung auf höchstem Niveau entwickelt.

Impressum

Gutachter

Prof. Dr. Jürgen Udolph, Direktor

Marko Meier M.A.

Karten

Mario Fraust M.A.

Lektorat

Dr. Kristin Loga

Satz und Layout

Dr. Kristin Loga

Druck und Bindung

winterwork. Borsdorf

© Prof. Udolph – Zentrum für Namenforschung 2023

Prof. Udolph – Zentrum für Namenforschung

Postfach 11 07

28784 Schwanewede

www.prof-udolph.com

